

Evangelisches Wochenblatt

1715 Postverzeichniss. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Inf.-Gebühr pro Spaltige Zeile 20 4. Auflage 5100.

N^o 31.

Neunkirchen, R.-B.
Trier, den 1. August

1886.

Sei versöhnlich!

Ev. Matth. 5, 23, 24: Darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.

Man hört sehr häufig das Wort: „Vergeben will ich, aber vergessen kann ich nicht.“ Wer so spricht, beweist damit schon, daß er kein wahrhaft versöhnliches Herz hat. Aufrichtiger herzliche Versöhnlichkeit aber ist Christenpflicht, und der Herr erinnert im heutigen Evangelium eindringlich daran. Er will damit unter Hinweis auf die gottesdienstlichen Opfer im alten Bunde die ewige Wahrheit verkünden, daß das Gott wohlgefälligste Opfer der Gehorsam gegen seine heiligen Gebote ist. (Bergl. 1. Sam. 15, 22.) Und weil wir unsere Ehrfurcht vor Gott, unsere Liebe zu ihm und unser Vertrauen auf ihn durch nichts besser an den Tag legen können, als durch fromme Gesinnung und durch ein dem huld- und liebevollen Wesen Gottes entsprechendes Verhalten gegen unsere Nächsten, so legt der Herr in der Bergpredigt ein besonderes Gewicht auf die Erfüllung der Gebote, die auf der zweiten Tafel stehen, und hier wieder, indem er etliche Gebote (5. 6. 8.) besonders herausgreift, beim 5. Gebot auf die Versöhnlichkeit.

Demnach das Christentum ist in recht eigentlichem Sinne die Religion der versöhnlichen Liebe; gleichwie auch Paulus schreibt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2. Cor. 5, 19).

Zwar wird die Versöhnlichkeit und vergebende Nächstenliebe schon im alten Bunde gelehrt. Schon durch Moses befehlet der Herr: „Du sollst nicht rachgierig sein, noch Born halten gegen die Kinder deines Volks; du sollst den Nächsten lieben als dich selbst!“ (3. Mos. 19, 18.) Und ebenso steht ein ähnliches Wort, wie das vom „Sammeln glühender Kohlen auf des Feindes Haupt“ (Röm. 12, 20) schon in den Sprüchen Salomonis; denn da heißt es: „du wirst Kohlen auf sein Haupt häufen und der Herr wird dir vergelten“ (Spr. Sal. 25, 22). — Allein die ewige Erlösungsthat der Versöhnung hat doch erst Christus, der heilige und gerechte Sohn Gottes, vollbracht, und das göttliche Siegel ihrer Vollgültigkeit ist Jesu Auferweckung. — In dieser That liegt aber ein

Doppelopfer: „Also hat Gott der Vater die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab“ — und also hat der Sohn die Welt geliebt, daß er vom Himmel hernieder kam und sich als Sühnopfer für die Sünde der ganzen Welt am Kreuze erhöhen ließ (Joh. 3, 14—16).

Nun kommts aber auch für uns darauf an, daß wir die Kraft dieses Opfers durch den Glauben an Jesum Christum uns aneignen. Darum gilt es also, denn es heißt an Jesum Christum glauben, daß wir alle Kräfte unserer Seele aufbieten, damit der persönliche Christus in uns selber solche Gestalt gewinne (Gal. 4, 19), wie im Apostel Paulus, welcher sprechen konnte: Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir (Gal. 2, 20).

Dente darum, lieber Leser, ja nicht, daß du mit Gott schon versöhnt seiest und an Jesu Versöhnungsoffer teil haben könntest ohne eigene Versöhnlichkeit im Herzen und im Leben! Und meine nur ja nicht, daß du dieser christlichen Pflicht schon Genüge geleistet habest, wenn du nur nicht bist wie der Schalksknecht (Matth. 18, 28—30). Sieh dir des Herrn Ausspruch nur genau an! Seine Worte lauten nicht: „und wirst allda eingedenk, daß du wider den Bruder etwas habest“, sondern „daß dein Bruder etwas wider dich habe“. Das heißt ja zunächst wohl, daß du zu dem Bruder, der mit Recht etwas gegen dich hat, gehst und dich mit ihm versöhnest. Aber kommts nicht auch oft im Leben vor, daß — nach deiner Meinung wenigstens — andere mit Unrecht etwas gegen dich haben? Allerdings hatten sie keine böse Absicht, aber doch ist durch eine Unvorsichtigkeit und Uebereilung von deiner Seite ein Mißverständnis und eine Störung deiner guten Beziehungen zu jemandem entstanden. Sieh — auch dann sollst du den ersten Schritt thun und die Sache wieder in Ordnung bringen! Daß hiezu besonders solche Zeiten geeignet sind, wo du dich anschließt zur Feier des heiligen Abendmahls, siehst du gewiß ein! Ja — mehr, auch wenn dir wirklich ganz ohne irgend welche Veranlassung und Schuld von deiner Seite ein boshafter Feind Unrecht zugefügt hat, sollst du nie gleiches mit gleichem vergelten wollen, sondern das Böse mit Gutem zu überwinden trachten. Thust du das? O beherzige die Mahnung zur Versöhnlichkeit auch in solchem Sinne, damit du in Wahrheitkeit beten könntest: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Amen.

Sturm und Stille.

(Schluß.)

Marie, die bis jetzt mit zusammengepreßten Händen und tief gesenktem Haupt regungslos dagefesselt hatte, schlug nun die Augen auf und maß mit verzweifelungs-vollem Blick die Entfernung bis zum Ufer. So nahe, — und doch kein Mittel, es zu erreichen? Wußte sie sterben — sie und Heinz und das Kind? Hatte sie mit ihrem Haß, ihrer Unerblichkeit über sie alle das Verderben gebracht? — Ihre ganze Seele erbebte und jetzt zum erstenmale zeigte ihr die Todesnot ihr Herz, wie es war, — jetzt wußte sie, welche eine Schuld sie auf sich geladen hatte durch ihres Herzens Härte, und alles, was Heinz gethan, verschwand wie nichts gegen ihre Sünde. Sie hatte keine Zeit zu denken, es war nur ein Schrei ihres Herzens zu Gott: „Vergib, vergib! und strafe mich, aber nicht diese!“ — Sie streckte ihre Arme aus, indem sie Heinz zum erstenmale doll ins Gesicht sah, und ihre Lippen bewegten sich ohne daß Worte hervorbrachen. Heinz hätte sie doch nicht zu verstehen vermocht; aber er sah die Bewegung und streckte ihr die Hand hin.

Der Steuermann prüfte die Tiefe des Wassers, und da er es nicht so tief fand, daß nicht ein Mann darin hätte stehen können, kommandierte er: „Aussteigen.“ — Alle wußten, es war keine Bahl, und Marie ließ sich willig von einem der Männer aufheben, um sich zum Strande tragen zu lassen wo möglich, — wo nicht — nun dann erbarme sich Gott ihrer sündigen Seele! — Heinz wollte es sich nicht nehmen lassen, das Kind selbst zu tragen. Er war in seiner Jugend ein tüchtiger Schwimmer gewesen und sollte es ihm nicht möglich sein, den Boden unter den Füßen zu halten, so vertraute er seiner Geschicklichkeit. Marie öffnete den Zug. Langsam suchte der Schiffer, der sie trug, keinen Weg, Schritt vor Schritt vorsichtig prüfend; die Wellen brachen sich über seinem Haupte, aber der leegewohnte Mann ließ sich dadurch nicht erschüttern. Nach einer heftigen Anstrengung von zehn Minuten, die Marie eine Ewigkeit dächten, setzte er sie, naß und erschöpft, aber sonst noch wohlbehalten, am Ufer nieder. Sobald sie sich das Wasser aus den Augen gedrückt hatte, spähte sie ängstlich nach den Uebrigen. In geringer Entfernung strebten die beiden andern Seelen tüchtig dem Ufer zu, aber von Heinz und dem Kinde war nichts zu entdecken.

Eine verzweifelungsvolle Viertelstunde verstrich, während welcher die Seelen, sowie Marie, spähend am Ufer auf und ab liefen. Da endlich, eine Strecke weit nach rechts, warfen die Wellen einen dunkeln Gegenstand hin und her, ihn bald am Ufer hinaufschiebend, bald mit der rückgängigen Bewegung des Wassers ihn wieder dem Meere zuführend. Marie war die erste, die ihn wieder entdeckte, und nur mit Mühe hielten die Männer sie zurück, sich ihm entgegen wieder ins Wasser zu stürzen. Vorsichtig traten sie alsdann ins Meer hinaus, — vorsichtig näherten sie sich der Stelle, während Marie am Ufer auf den Knien lag, bald das Gesicht in den Händen verbergend, um nur nichts zu sehen und zu hören von dem, was sie fürchtete, bald die Hände ringend in angstvollem Flehen, daß Gott ihre Sünden nicht fürchtbar rächen wolle. Jetzt, — ja, jetzt endlich hatten sie ihn erreicht, schneller wandten sie sich zum Rückzuge, sie brachten ihn — ja es war Heinz, ohnmächtig, aber

noch lebend, das tote Kind noch fest mit den Armen umschließend. —

Der Winter war vergangen, und wieder lag das Meer sonnig und blau der grünen Insel zu Füßen. Auf der Bank vor dem kleinen Gasthaus in B. spielte der Schatten der Lindenweige — denn noch hatten keine neuen Blätter die Stelle derjenigen eingenommen, die in jenen verhängnisvollen Septembertagen zu Mariens Füßen fielen. Sie sah auch heute auf derselben Stelle und schaute sinnend auf das Meer hinaus, aber kein fröhlicher Knabe spielte vor ihr am Strande; — der ruhte drüben, dort wo die blauen Hügel aus düstiger Ferne herüberwinkten, in kühler Erde. An ihrer Seite aber sah ein bleicher Mann, seine Hand in der ihren, und ihre Augen wandten sich mit einem ihnen ganz neuen, sanften Ausdruck zu ihm, als er sagte: „Du weißt, ich möchte dir nichts zumuten, was dir allzu schwer wird, liebes Weib! Noch vor kurzem glaubte ich auch nicht, daß ich dir die Frage jemals würde vorlegen können; ich dachte, die alte Erde würde mich behalten! Nun aber, wo ich neue Kraft in mir fühle, kommt die Sehnsucht nach meiner Arbeit und meinem Haus und Hof drüben mächtig über mich. Jetzt entscheide du: willst du mir in die neue Heimat folgen? — Oder soll ich allein gehen, dort alles, was mein ist, verkaufen und dann hiel wieder ein neues Leben beginnen? Es würde ohne Verlust nicht abgehen, wenn aber dein Herz zu sehr an der alten Heimat hängt, so —“

„Nein, Heinz,“ sagte Marie, und ihre Augen füllten sich mit Thränen, „mein Land ist mein Land, dein Gott ist mein Gott! Und ich folge dir gerne. Ich werde auch in weiter Ferne nie das Andenken an meine Sünde, und an alles, was sie mir gekostet hat, verlieren; so wenig, als ich meines Kindes vergessen kann; aber doch ist mirs, als könnte ich leichter ein neues Leben mit dir beginnen, wo nicht jeder Gegenstand eine bittere Erinnerung birgt.“

Heinz drückte ihr die Hand, die er in der seinen hielt, und sie fuhr nach einigem Schweigen fort: „Es ist mir nicht mehr so hoffnungslos zu Sinne, als in den langen Winternächten, wo ich an deinem Krankenbette wachte. Damals dachte ich, Gott könnte mir nicht vergeben, und er würde auch dich wegnehmen zur Strafe für mich. Er war barmherzig, wie ich nicht verdiene, und ich bekam Mut, zu ihm aufzublicken und an seine Gnade zu glauben. Wenn ich aber an das Kind denke, das die Strafe tragen mußte für die Sünde von Vater und Mutter, so wendet sich mein Herz im Busen, und —“ sie hielt inne, denn die hervorquellenden Thränen ließen sie nicht weiter sprechen; Heinz aber antwortete: „Hast du es denn nie von der andern Seite angesehen? — Ist nicht der Tod unsers Engelskinds die Veröhnung geworden durch Gottes Gnade zwischen Vater und Mutter? Strafe wars, und doch auch Segen; denn es ist nicht umsonst gestorben, wenn wir sein Andenken zu stetem Frieden in uns tragen, und uns hinaufziehen lassen dahin, wo wir uns seiner freuen dürfen in alle Ewigkeit!“ —

Marie schwieg und lehnte ihren Kopf an seine Schulter. So fand sie ihr Bruder, der Birt, als er aus der Hausthür trat. Er betrachtete sie eine Weile stille und sein Herz wurde ihm weich dabei. Da wendete

sich Marie, erblickte ihn und sagte: „Weißt du, was wir beschlossen haben, Bruder?“

„Ich kann mirs denken, Kinder!“ sagte er. „Es ist hart für mich, dich ziehen zu lassen, Marie! Aber auch ich will nicht wider Gott streiten! Zieht in Seinem Namen, und möge Sein Friede in und über Euren Hause walten allezeit!“

Biblischer Glaubensgrund.

(Fortsetzung.)

Der Katholische. Nun sage mir auch: Wo ist der rechte Glaube und die wahre Kirche vor Luthers Zeit gewesen? Denn Gott hat doch allezeit eine christliche Kirche gehabt auf Erden, darin die Menschen haben selig werden können.

Der Evangelische. Obgleich zu Luthers Zeit das römische Papsttum in der allergrößten Abgötterei gestanden, so hat doch Gott mitten im finstern Papsttum eine unsichtbare Kirche behalten, in welcher die Menschen haben selig werden können.

Der Kath. Ich bin in der heiligen Schrift nicht sonderlich belesen, darum glaube ich in Einsait, und wenn ich den rechten Weg nicht habe, so müssen das unsere Priester verantworten, denn sie haben mich nicht anders gelehrt.

Der Evang. Unser Heiland sagt, wenn ein Blinder den andern führt, so fallen sie alle beide in die Grube (Luc. 6, 39). Ich will dich zwar nicht verdammen, kann dich aber auch in deinem Glauben nicht selig sprechen.

Der Kath. Wer mit einfältigen Herzen glaubt, der wird in solchem Glauben selig. Die heilige Schrift kann der gemeine Mann nicht verstehen.

Der Evang. Was dem Menschen zu seiner Seligkeit not thut zu wissen, das lehrt die heilige Schrift klar und deutlich. Das können selbst Kinder fassen und begreifen (2. Tim. 3, 15, 16). Darum kannst du dich mit deiner Unwissenheit vor Gott nicht entschuldigen (Micha 6, 8).

Der Kath. Die Bibel zu lesen, ist nicht Sache des gemeinen Mannes, sondern der geistlichen Herren allein.

Der Evang. Die heilige Schrift zu lesen, steht allen Menschen zu. Spricht doch der Herr Jesus selber: „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist es, die von mir zeugt“ (Joh. 5, 39). Und der Apostel Paulus sagt: „Ich beschöre euch bei dem Herrn, daß ihr diese Epistel lesen laßt alle Brüder“ (1. Thess. 5, 27). Desgleichen hat auch Johannes seine Briefe nicht für die Geistlichen allein geschrieben, sondern für die Väter, für die Jünglinge und für die Kinder (1. Joh. 2, 13, 14).

Der Kath. Da hat mir jüngst ein guter Freund gesagt, er habe lange unter den Evangelischen gelebt, aber er habe nicht viel gutes bei ihnen gefunden: Flucher und Schwörer, Trunkenbolde und Ehebrecher habe er viele angetroffen, aber gar wenig fromme Christen. Darum muß es auch schlecht um euren Glauben stehen.

Der Evang. Lieber Freund! Die christliche Kirche ist einem Acker gleich, darauf nicht lauter guter Weizen, sondern auch Unkraut wächst (Matth. 13, 27—30). Du mußt auf die Lehre sehen, ob sie dem Worte Gottes gemäß ist, und nicht auf das Leben. Sind doch unter den Katholiken auch mehr böse, als gute Christen!

Wer kann es ändern? Habe Geduld, Gott wird zu seiner Zeit das Unkraut schon ausjäen.

Der Kath. Wohlan, so sage mir: woran erkennst man denn den rechten seligmachenden Glauben?

Der Evang. Wo das Wort Gottes rein und lauter gepredigt und das heilige Abendmahl nach Christi Befehl und Einsetzung ausgeteilt wird, dort ist die wahre christliche Kirche und der rechte seligmachende Glaube. Ein besseres Merkmal gibt es nicht. Aber bei euch Römisch-Katholischen wirst du solches nimmer finden (1. Korinth. 11, 23—26).

Der Kath. Sage mir doch: Macht denn nur ein Glaube selig, oder kann man bei jeder Religion selig werden?

Der Evang. Nein, man kann nicht bei einer jeden Religion selig werden, denn nach göttlicher Ordnung macht nur ein Glaube selig, wie Sanct Paulus an die Epheser schreibt: „Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller, der da ist über euch allen, und durch euch alle, und in euch allen“ (Ephes. 4, 4—6).

Der Kath. Ich meine, es sei wenig Unterschied im Glauben zwischen uns Katholischen und euch Evangelischen.

Der Evang. Du irrst, lieber Freund; in der Glaubenslehre ist zwischen uns und euch ein großer Unterschied. Wir glauben, was Christus gepredigt und die Apostel gelehrt haben, ihr aber habt einen neuen Glauben, ohne Grund der heiligen Schrift. Das will ich dir gleich beweisen. Siehe, zu der Apostel Zeiten hat man von der Messe nichts gewußt. Es haben die Apostel auch vom Fegfeuer und der Anrufung der Heiligen nichts geschrieben. Solche Menschenfäzungen sind erst durch die römischen Päpste aufgebracht worden.

Der Kath. Unsere Glaubenslehre muß doch recht alt sein! Der Apostel Petrus ist ja schon Bischof zu Rom gewesen.

Der Evang. Das ist leicht zu sagen, aber schwer zu beweisen! Klärlieh bewiesen hats noch kein Mensch. Und höre, Freund, des Apostels Petrus und des Papstes Lehre sehen einander so gleich, als wie der Müller und der Kohlenbrenner. Der Apostel Petrus war ein Ehemann (Matth. 8, 14), der Papst aber ist ein Ehesünd; Petrus war arm (Apostelgesch. 3, 6), der Papst aber ist reich; Petrus spricht: wir müssen durch die Gnade Christi selig werden (Apostelgesch. 15, 11), der Papst aber sagt: man muß durch gute Werke und durch die Fürbitte der Heiligen selig werden.

Der Kath. So höre ich wohl, du glaubst nicht, daß der Papst zu Rom unser aller Vater ist.

Der Evang. Wir Evangelische haben Gott zum Vater und nicht den Papst, denn unser Heiland sagt: „Und sollt niemand Vater heißen auf Erden, denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist“ (Matth. 23, 9).

Der Kath. Du mußt wissen, der Papst ist ein geweihter, heiliger Mann. In Sachen des Glaubens und der Sitten ist er unschulbar.

Der Evang. Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen. Der Papst ist auch ein irrender Sünder, wie alle andern Menschen (Ps. 51, 7). Ich fürchte nur, es möchte dich verführen, sonst wollte ich dir sagen, was manche Päpste für saubere Geiseln gewesen sind.

Der Kath. Im Leben mögen einzelne Päpste gelehrt haben, aber nimmer in der Lehre.

Der Evang. Ich sehe, daß du in der Geschichte der christlichen Kirche sehr unwissend bist. Ein Papst gibt dem Jesuitenorden seinen Segen und erhebt ihn in den Himmel, der andere verdammt ihn und hebt ihn auf. Wer von ihnen hat gefehlt? — Oder waren dennoch beide unfehlbar? — Und vergleiche die vielen päpstlichen Erlasse mit einander! Du wirst unzählige Widersprüche finden, wie das unsere Gelehrten klärllich nachgewiesen haben. Es ist nichts mit der Unfehlbarkeit.

Der Kath. Ich höre wohl, du hältst nicht viel von unserer katholischen Lehre.

Der Evang. Wie könnte ich viel von eurer Lehre halten, da man doch das liebe Bibelbuch den gemeinen Mann nicht lesen läßt. Es ist ja dasjenige Mittel zu unserer Seligkeit, daraus wir Menschen den Willen Gottes erkennen und den Glauben erlernen können. Sollte das eine Gott wohlgefällige Lehre sein, wenn man die verstorbenen Heiligen anruft, den gemachten Bildern göttliche Ehre erweist und mit menschlichen Werken den Himmel verdienen will? Und wie könnte ich eure päpstliche Kirche für die rechte wahre christliche Kirche erkennen, die so viel unschuldiges Blut vergossen hat? Fürwahr, das hat die alte apostolische Kirche nimmer gethan.

Der Kath. Bist du aber gewiß versichert, daß du bei deiner evangelischen Glaubenslehre kannst selig werden?

Der Evang. Ja freilich, denn ich habe von Jugend auf die katholische und evangelische Glaubenslehre aus der heiligen Schrift gründlich untersucht. In dem katholischen Glauben habe ich nach meinem Gewissen nie eine Versicherung der Seligkeit finden können.

1. Joh. 4, 1: Ihr Lieben, glaubet nicht einem irdischen Geist, sondern prüfet die Werke, ob sie aus Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. 1. Thes. 5, 21: Prüfet alles, und das Gute behaltet.

Der Kath. Siehe, so viele tauend Menschen, Fürsten und Grafen, ja der größte Teil der Menschen, sind alle katholisch; sie werden ja ihre Seligkeit bedenken und wissen, welches der rechte, wahre Glaube ist.

Der Evang. Obgleich Fürsten und Grafen, ja ein großer Teil der Menschen, alle katholisch sind, so ist dies noch lange kein Beweis des rechten Glaubens, denn unser Heiland nennt die wahre Kirche eine kleine Herde (Luc. 12, 32). Siehe, zu der Apostel Zeiten haben die meisten Menschen, ja die größten Herren der Welt den rechten Glauben nicht gehabt, haben auch die apostolische Lehre nicht angenommen. Wilst du denn daraus schließen, die Lehre der Apostel sei darum nicht richtig gewesen? O blinde Einfalt, wann willst du klug werden?

1. Kor. 1, 21, 27: Dieneil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu schanden mache, was stark ist.

Der Kath. Es sind aber zu allen Zeiten Fürsten und große Herren von dem evangelischen Glauben abgefallen und katholisch geworden. Daraus kannst du in Wahrheit erkennen, daß wir den rechten Glauben haben.

Der Evang. Daß große Herren um des zeitlichen Vorteils willen katholisch wurden, daraus folgt nicht, daß ihr den rechten Glauben habt. Der Apostel Paulus hat uns solches schon zuvor verkündigt, daß in den letzten Zeiten eifliche werden vom Glauben abtreten und

anhangen den verführerischen Geistern (1. Tim. 4, 1, 3). Wehe ihnen! sie suchen das Zeitliche und verlieren das Ewige.

Matth. 16, 26: Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?

(Fortsetzung folgt.)

Das 2. Verbandesfest der evangelischen Arbeitervereine von Rheinland und Westfalen

wurde am 11. Juli in Essen gefeiert. An demselben nahmen mehr als 6000 Arbeiter teil. Am Morgen fanden in der Paulus- und Marktkirche Festgottesdienste statt, in welchen die Herren Generalsuperintendent Dr. Rogge aus Altenburg und Dr. Koch aus Köln predigten. Nachmittags fand ein imposanter Festzug mit 9 Musikcorps statt, dessen Vorübermarsch 20 Minuten dauerte. Die Stadt war festlich geschmückt und der große Festsaal (Stadtgarten) war mit Laubgewinden, Sinnprüchen, den Büsten des Kaisers und des Kronprinzen, den Fahnen der Vereine decoriert. Die Feier wurde eröffnet durch gemeinschaftlichen Gesang des Liedes: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Der Verbandsvorsitzende, Herr Bauunternehmer Böhm, hielt die erste Ansprache, in welcher er die Vereine wie die Gäste und Ehrengäste begrüßte. Obgleich der Verein erst 3 Jahre besteht und erst sein 2. Verbandesfest feiert, so hat er doch bereits eine Mitgliederzahl von 10000 Arbeitern in 26 Vereinen. In dem soeben gelungenen Liebes haben wir unser Bekennnis ausgesprochen. Wir scheuen uns des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes. Er schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf den Kaiser, welches mit großem Jubel aufgenommen wurde. Am 22. Maj. den Kaiser wurde nach Koblenz folgendes Telegramm abgesandt: „Dem erhabenen Säkularherrn der evangelischen Kirche senden 6000 zum Verbandesfest der evangelischen Arbeitervereine in Essen versammelte Arbeiter unterthänigen Gruß der Treue und herzlichsten Segenswünsche. Möge es Ew. Majestät noch beschiden sein, unserer teuren evangelischen Kirche zu einer freieren und reicheren Entfaltung ihrer Lebenszwecke zu verhelfen!“

Auch an den Hosprediger Stöcker wurde nach Vorkirchen eine Begrüßungsdepeche abgesandt. — Die Festrede hielt Pfr. Lic. Weber aus M.-Gladbach. Er ermahnte dazu, rechte evangelische Christen, rechte Arbeiter und treue liebevolle Bundesbrüder zu sein. Nach ihm hielt Pfr. Dr. Lamers aus Essen eine Ansprache, in welcher er die Vereine im Namen seiner Gemeinde begrüßte. Die Vereine seien nicht von denen, welche außerhalb des Schattens der Kirche leben wollten, sondern sie hätten den Zusammenhang mit der Kirche betont und die Mitarbeit der Geistlichen erbeten. Er ermahnte zum innerlichen Auswachsen und Ausreifen und wandte sich dann an die Frauen und ihre Bedeutung für das Haus. Seine Ausführungen sind so schön, daß wir sie nach der „Rhein.-Westf. Ztg.“ wörtlich geben in der Hoffnung, daß diese Worte auch in unseren Kreisen als fruchtbare Samenkörner sich erweisen möchten:

Ja, ihr lieben Frauen, ihr sollt die Ziele und Zwecke der Arbeitervereine nicht bloß kennen, ihr sollt euch auch dessen bewußt werden, daß diese Ziele voll und ganz

nur erreicht werden können, wenn ihr mit auf unserer Seite steht. Ohne euch gehts gar nicht. Darum liegt uns daran, daß ihr euch namentlich auf unseren Festen davon überzeugt, daß unsere Sache eine gute Sache ist, und daß eure Männer und durch sie auch ihr samt euren Kindern einen großen Segen davon habt. Soll ichs kurz sagen, so sollen unsere Arbeitervereine dazu beitragen, daß Frömmigkeit und Zufriedenheit im Lande zunehmen. Das ist ein herrliches Ziel, nicht wahr? Aber es wird nicht durch Paragraphen und Statuten, nicht durch Präsidien und Kassierer, nicht durch Fahnen und Umzüge, nicht durch Sitzungen und Vereinsfeste geschaffen, beides hat vielmehr im letzten Grunde doch die meiste Förderung oder Hemmung im Hause. Im Hause ist die rechte Pflegestätte für beides, für die Frömmigkeit wie für die Zufriedenheit. Und da wiederum sind es die Frauen, die Mütter, auf die es am meisten ankommt. Laßt mich in dem Sinne unsere Frauen preisen, und ihr werdet mir Recht geben, wenn ich dabei hauptsächlich betone, wie die Frau sein soll, damit sie ihren hohen Beruf erfüllen könne. Ein unfrommer, Gott und sittliche Weltordnung leugnender Mann ist schon eine mir nicht sympathische Erscheinung, aber eine Frau, die ohne Gott dahinlebt, Gottes Gebote übertritt und sein Wort verachtet, degradiert sich dadurch noch in viel höherem Maße, als der Mann. Frommer Sinn, sanftes und süßes Wesen, Innigkeit und Tiefe des Gemüths, das sind vielmehr Eigenschaften, die die Frauen edeln und zieren, wenn sie auch ohne Sammt und Seide, ohne Putz und Flitter in der Einfachheit der schlicht bürgerlichen Verhältnisse leben. „Lieblich und schön sein“, sagt Salomo, „ist nichts, aber ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben“. Ja, wir wollen thun, die wir dem frommen Sinn einer Mutter, die uns beten gelehrt, die uns den Heiland gezeigt, ein dankbares Gedächtnis bewahren; von den Müttern geht der tiefgehendste Einfluß aus auf das kommende Geschlecht, und auch die Männer selbst können sich dem zur Frömmigkeit anhalten, sittigen Einfluß der Frauen nicht entziehen, und wenn sie es könnten, so sollten sie es nicht. „Auch die Männer, die nicht glauben an das Wort, sollen durch des Weibes Wandel ohne Wort gewonnen werden.“ sagt die Schrift. Wohlan, ihr Frauen, gewinnt eure Männer für die gute Sache des Reiches Gottes, macht euren Willen, treuen, sanft zwingenden Einfluß geltend, und dann erzieht uns ein Geschlecht, das nach Gott fragt und beten kann. Und wo Frömmigkeit, — da Zufriedenheit, wo Gottvertrauen, da Fröhlichkeit. Wie ein köstlich Ding ist es doch, wenn der Mann an der Schwelle seines Hauses alle seine Sorgen, seine Kammernisse vergißt, weil Weib und Kind ihn fröhlich empfangen, weil Ordnung und Sauberkeit ihm entgegenlachen, weil gesunde, schmackhafte Kost ihn erwartet. Glaubts, ihr Frauen, das ist ein ernstes Wort, es gäbe lange nicht so viel Truntenbolde, wemns nicht so viel unordentliche und unliebenswürdige Frauen gäbe, lange nicht so viel Wirtshausläufer, wenn die Frauen im Hause mehr durch Zucht und Keimlichkeit den Männern das Heim lieb machten. Es ist ja leider oft so in unseren Arbeiterkreisen, daß die Ehen von vornherein ohne den rechten Segen begonnen werden. Der Bürsche hat sich nichts geparkt, das Mädchen hat nichts oder wenig für den Haushalt gelernt, der jungfräuliche Schmutz, der Braut- und Ehrenkranz ist verwirrt, die

Aussteuer wird im jüdischen Abzahlungsgeschäft geborgt und man bekommt sogleich einen Strich um den Hals. Nun kommen die Kinder, man ist in seinem Verdienst abhängig von guten und schlechten Zeiten. So bricht, ehe man innerlich, ja oft, ehe man auch nur äußerlich erlarkt ist, die Not herein, und wenn man dann nicht Herz und Hände erheben lernt zu den Bergen, von denen allein Hülfe kommt, dann gibt es unzufriedene Leute, dann hört man auf die losen Lehren der Volksverführer, dann werden die Männer häufig ausbleiben, der Verdienst wird verjubelt, die Frauen sitzen daheim allein, jammernd und beslagen zu spät, daß der Anfang der Ehe ein verkehrter war.

Wie ganz anders ist's in der geordneten Arbeiterfamilie, wo Gottesfurcht im Hause herrscht. Da hat man den Bund fürs Leben in Ehren und unter dem Segen der Eltern geschlossen. Der verständige Mann hat sich nicht in ein häßliches Pärchen verliebt und an einem Robenärchen verheiratet, sondern er hat ein frommes, braves, einfaches, tüchtiges Mädchen zum Ehgemahl ertoren. Vom Haushalt können sie beide sagen: klein, aber mein. In herzlicher Liebe einander zugethan, mit den einfachen Verhältnissen zufrieden, auch Zeiten der Enge und wirtschaftlichen Bedrängnis aus Gottes Hand annehmend, so leben sie still, freundlich, friedlich und sparsam. Sie kommen mit Gottes Hülfe daran, die Kinder wachsen wohlgezogen heran. Der Mann freut sich auf den Augenblick, wo er heim kommt; die Frau bereitet ihm, um mit Salomo zu reden, Viehes und nicht Viehes. Des Mannes Ehre ist ihre Ehre. Daß er sauber, ordentlich gekleidet, gut genährt, von seinen Mitbürgern geachtet in seinem Stande lebe, das ist ihre Freude. Ist eine solche Arbeiterfrau nicht glücklich? Findet sie im Hause, mit Mann und Kindern nicht alles, was sie zufrieden macht? Ja denke doch! Nun, so soll es in den Häusern der Mitglieder unserer Arbeiter-Vereine aussehen. Unfromme, unordentliche, unmäßige, unfreundliche Mitglieder können wir nicht brauchen. Rein, unsere Mitglieder sollen fromme, zufriedene, tüchtige, glückliche, fröhliche Christenleute sein. Und daß sie es sind, liegt zum großen Teil mit an den Frauen. Darum wünsche ich euch allen, liebe Vereinsgenossen, die ihr gute Frauen habt, daß ihr sie noch recht, recht lange mit Gottes Hülfe behaltet, und euch, die ihr noch keine habt, daß ihr sie einst findet. In dem Sinne bitte ich euch alle, bringet den guten Frauen ein kräftiges, weithin schallendes, aus aufrichtigen Herzen kommendes Hoch!”

Die zwischen den Ansprachen liegenden Pausen wurden durch Musik- und Gesangsvorträge ausgefüllt. Die Schlußansprache hielt Herr Fischer, der Vorsitzende des Vereins zu Selsenkirchen, die mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland schloß. Auch sonst wurden in Saale und im Garten noch Ansprachen gehalten. Das ganze Fest trug einen erhebenden Charakter und wird zur Stärkung des Vereins vieles beitragen.

Hausandacht.

Unter dieser Ueberschrift bringt das recht empfehlenswerte Wochenblatt „Fürs Haus“ aus der Feder einer „Schweizer Hausfrau“ folgendes:

Bei der in Nr. 157 ausführlich dargelegten Hausordnung vermissen ich morgens und abends die Hausandacht. Ohne eine solche kann ich mir keine glückliche

Familie denken und bedauern deshalb jedes Haus, welches dieses Segens entbehrt. Der Münchener Professor W. A. Riehl sagt in seinem Buche „Die Familie“:

„Wenn der Familienvater, auch der vornehme und reiche, nicht mit dem Kaffeetisch das Tagewerk einleitet, sondern mit einem gemeinsamen Gebet, zu welchem sich Weib und Kinder und Gesinde — „das ganze Haus“ — um ihn versammeln müssen, dann meint man wohl, das sei Zopf und Nuderei. Ein solcher gemeinsamer Antritt des Tagewerkes ist aber ein Wahrzeichen des Zusammenhaltens und Zusammenhängens des „Hauses“. Darum ist er, ganz abgesehen von seiner sittlich-religiösen Bedeutung, auch in sozialem Betrage Gold wert. Wenn man nicht in die Kirche gehen konnte, dann las nach alter Sitte der Hausvater dem ganzen Hause am Sonntag Morgen aus der Postille vor. Am Weihnachts- und Neujahrsabend versammelte er das Haus um sich und las ein Kapitel aus der Bibel; das Gleiche geschah auch wohl an jedem Sonntag Abend. Ging die Familie zum Abendmahl, dann sprach der Hausvater als Eröffnung des Ganges ein Gebet in der Familienhalle. Bei vereinzelt Bauerschaften geschieht das alles noch. Merken die städtischen Väter denn nicht, daß sie mit dem Aufgeben dieser Sitten freiwillig eines der stolze Attribute ihrer Stellung im Hause aus der Hand gegeben haben? Wahrsch, der Hausvater sollte den letzten Rest, der ihm von der haus-priesterlichen Würde seiner Urhahnen verblieben, nämlich das Amt „dem ganzen Hause“ vorzubeten, nicht so leichtsinnig wegwurfen. Es steckt mehr Ehre, Rang und Herrscherrecht darin für einen stolzen Geist, als in einer ganzen Sammlung von Titeln und Orden. Gar viele arme Schächer von Familienvätern sehen das recht gut ein, fürchten aber doch, der „seingeblidete“ Nachbar möge sie auslachen. Sie schämen sich nicht, wenig und nichts zu sein ihrem Hause, aber viel zu sein. Priester und Herr des Hauses zu sein, des schämen sie sich!“

Aus nah und fern.

L. — Der Kaiser weiß gegenwärtig im besten Wohlfinden in Gastein und macht, wenn es die Witterung erlaubt, tägliche Ausfahrten. Der Reichskanzler ist in Kissingen. Ueberhaupt haben die Fürsten und Staatsmänner, auch wer sonst dazu in der Lage ist und abkommen kann, die Bäder und Sommerfriden angeht und das öffentliche politische Leben ist in die hergebrachte Sommerruhe eingetreten. Es erfordert auf allen Gebieten, auf dem staatlichen, kirchlichen und sozialen, heutzutage einen solchen Aufwand von Kräften und Mühe bei den hochgepamten Gegenständen und bei den feierlichsten Anforderungen, die die Gegenwart an jede Art von öffentlicher Thätigkeit stellt, einen so zerreißenden Einfluß aus, daß solche Erholungsreisen zu einem Bedürfnisse geworden sind und sich der Stillstand der politischen Arbeit in diesen Monaten zur Regel ausgebildet hat.

Doch ruht insofern das politische Leben nicht ganz, als die hohen Herren sich in ihren Sommeraufenthalten gegenseitige Besuche abstatten und durch persönliche Zusammenkünfte Gelegenheiten suchen, schwebende Fragen zu besprechen und die Beziehungen ihrer Länder zueinander zu befestigen. So hat der österreichische Minister Graf Kalmthof beim kürzlichen Besuche in Kissingen einen Besuch gemacht; auch der russische Minister des Auswärtigen wird dort erwartet. Kaiser Franz Joseph will am 8. August in Gastein seinen Kaiser persönlich begrüßen. Das sind Anzeichen des fortdauernden guten Einvernehmens der beiden mächtigen Kaiserreiche im Herzen Europas, aus deren Bündnis und festem Zusammenhalten wesentlich der europäische Frieden herab. Von der eine seitlang so stark betriebenen Deutschense in Böhmen ist jetzt stiller geworden. Sie scheint von den lebenden Kreisen in Wien nicht mehr so begünstigt zu werden, als das eine seitlang der Fall war.

In Berlin ist der Beschluß gefaßt worden, ein eigenes deutsch-evangelisches Bistum in Jerusalem zu

errichten. Schon unter Friedrich Wilhelm IV. war ein solches geründet worden, aber in Verbindung mit der anglikanischen Kirche und mit der Belinmura, daß die Besetzung abmündlich von England und Breiten gelassen sollte. Diese Verbindung hat sich als unglücklich erwiesen und ist von Breiten gelöst worden. Der Anfang wird voraussichtlich mit dem Bau einer Kirche dort gemacht werden. Das Terrain dazu ist vorhanden. Schon 1889 hat der türkische Sultan unsern Kaiser einen beträchtlichen Teil des ehemaligen Griechisches des Johanneiterordens zu Jerusalem zum Geschenk gemacht. In demselben Jahre hat unser Kronprinz diese Schenkung dort an Ort und Stelle in Empfang genommen. Die Stätte war ein Zimmerfeld; ehemals hatte schon eine Kirche dort gestanden, deren Grundmauern bei Begründung des Schutzes aufgefunden wurden. Sie soll nun für den deutsch-evangelischen Gottesdienst in ihrer früheren Gestalt und Größe wieder aufgebaut werden. Die Bauarbeiten sind durch Sammlungen aufgebracht worden. Für die Bedürfnisse des Bistums selbst soll den nächsten Landtage eine Forderung vorgelegt werden.

Als Gegenrichtung gegen das deutsch-österreichische Bündnis sucht Frankreich eifrig eine Annäherung an Rußland herbeizuführen, doch bisher mit schlechtem Erfolge. Der russische Kaiser ist aufgebracht gegen die Ausweisungen der Deutschen und will vorläufig keinen französischen Vorkämpfer an seinem Hofe haben, was den Franzosen äußerst peinlich und unangenehm ist. Das russische Vorkämpferhotel in Paris zeichnete sich am Nationalfest des 14. Juli durch Nichtbeleuchtung aus. Die mischenden Behandlungsweise ertragen die Franzosen, die gleichzeitig gegen das maßvolle Deutschland die heftigste Erbitterung in sich hegen, mit äußerster Geduld und spähen nach jedem Zeichen, das ihnen die wiederkehrende russische Gunst verkündigen soll. Sie meinen ein solches in dem Umstande zu entdecken, daß ein russischer General in amtlicher Eigenschaft an der Entfaltung des Standbildes von Ghanus, dem einflussreichen tapferen Heerführer der Vorkämpfer, teilnahm. Die französische Presse geriet darob in große Freude und sah das hebbestehende Freundschaftsbündnis bereits geschlossen, bis sie durch eine russische Erklärung sich arg enttäuscht fand, nonach jene Aufmerksamkeit des Kaisers, die Sendung eines Generals, weder der Republik, noch auch Ghanus als Heerführer geollten hat, sondern nur als früherem Vorkämpfer am Petersburger Hofe, wo ihn der Kaiser schätzen gelernt hatte. So wird Frankreich wohl noch weiter um die Gunst des mächtigen russischen Selbstherrschers werden müssen. Die Wäde dieses wird mehr nach den Vallaustalten gerichtet. Die selbständige Entwicklung derselben und namentlich das thätigste Auftreten und Vorgehen des Fürsten Alexander von Bulgarien find für Rußland ein Dorn im Auge; es wird ihm dadurch ein harter Strich durch seine Rechnung gemacht, die auf Vorkämpfer auf der Vallaustalten und Protection über die dortigen kleinen Staatengebilde gerichtet ist. Es sieht sich am Schwarzen Meere fest, baut sich eine gewaltige Flotte auf demselben und sucht mit Bulgarien den Streit bei den Dardanellen herbeizuziehen.

Die große Krisis in England, die sich auf die irische Frage bezieht und in den äußerst erregten Parlamenten ihren Ausdruck fand, hat vorläufig mit einer Ueberlage des Stadthouses geendigt. Trotz aller zeitlichen Probe besellen, allen Aufwandes von Verechtheit und allen Zuders seines Namens ist das englische Volk in seiner Wehrzahl nicht seine Wege gewandelt und hat seine irischen Wäne verworren. So ist er als Minister abgetreten, obgleich er Haupt der liberalen Partei bleibt, und sein Nachfolger ist wieder der konservative Lord Salisbury geworden.

— In Eisenach war kürzlich die Evangelische Kirchen-Konferenz verammelt. Dieselbe ist bekanntlich eine Konferenz der deutschen evangelischen Kirchenregierungen. Eine der Hauptfragen, die diesmal zur Verhandlung gelangten, war die Frage der praktischen Vorbereitung der Kandidaten der Theologie für das Pfarr- und Synvispektions-Amt. Die Konferenz beschloß: Daß seitens der Kirche zur Vorbereitung der Kandidaten für das Pfarramt nach Abschluß des Universitätsstudiums mehr als bisher gelassen müsse, zumal in der nächsten Zeit ein starkes Anwachsen der Zahl der Kandidaten bevorstehe, und es erwünscht sei, sowohl hieraus möglichst Segen zu ziehen, als auch bezügliche Gesetze anzuwenden. Dies erwünscht werden Kandidatenvereine bezeichnet, die unter Leitung eines Geistlichen in regelmäßigen Besprechungen zusammen kämen. Hauptächlich wird empfohlen, die geeignete Zahl von Predigerseminaren beibehalten wissenschaftlicher und praktischer Weiterbildung der Kandidaten und von Bistumsstellen zu schaffen, welche den Kandidaten Gelegenheit bieten, von praktischen tüchtigen Geistlichen in den Dienst der Gemeinden eingeführt zu werden. Ueberdies wird, als für die praktische Bildung der jungen Geistlichen besonders wichtig, hervorgehoben der Durchgang der Kan-

didaten durch ein Schulamt, eventuell die Erledigung eines Kurzes in Lehrseminaren, sowie die Gewährung von Reisestipendien und die längere Beschäftigung derselben im Dienste der Mission, der äußeren und namentlich auch der inneren Mission.

— Die Deutsche Reichsregierung hat der Baseler Missionsgesellschaft inbetriff der Mission in Kamerun folgenden Bescheid ergehen: In Anerkennung der Opfer, die mit einem so segensreichen Werk verbunden sind, ist sie gern bereit, der Baseler Missionsgesellschaft die zur Entlastung ihrer Thätigkeit nötige freie Bewegung zu gewähren, sowie die Beugnis zur Errichtung von Missionshäusern, Kirchen, Schulen, Prediger- und Lehrerwohnungen und Erwerbung von Grundstücken zur Aufzucht gewonnener Christen. Ferner gestattet sie ihr das Recht zu, von den durch die Missionsgesellschaft oder den Christengemeinden erworbenen Grundstücken den Brautweinhandel auszuschließen. Sodann wird ihr freie Hand gelassen, die inneren kirchlichen und Schulverhältnisse der zu sammelnden Gemeinden selbständig zu regeln, eine christliche Gemeindeordnung einzuführen und Beiträge der Christen für die Zwecke der Missionskirche und Schule anzuordnen. Sie erwartet, daß die Baseler Missionsgesellschaft den Beginn ihrer Thätigkeit möglichst beschleunige. Von den acht Missionsstationen, welche am 1. Juli in Bafel eingesetzt werden, sollen daher drei für die Missionsarbeit in Kamerun zurückbehalten werden.

— Der im Herbst 1855 gegründete christliche Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit für die Westdeutschland hat, wie aus seiner ersten Generalversammlung zu Düsseldorf am 9. Juni berichtet wurde, bereits eine reiche Thätigkeit entfaltet. Von seinen Flugblättern sind 27 000 verbreitet worden, darunter das: „Eine Betschule am Beibe unseres Volkes“ in 15 000 Exemplaren, das an die deutschen Studenten in 10 000 Exemplaren und das Neujahrswort: „Auf, zum heiligen Kampfe wider die Unsitlichkeit“, in 2 000 Exemplaren. Außerdem ist der Biron'sche Vortrag: „Die Prostitutionsfrage vom Standpunkte der medizinischen Wissenschaft, des Rechtes und der Moral“ in 4 000 Exemplaren verbreitet worden. In nächster Zeit soll ein Flugblatt für junge Kaufleute, verfaßt von Hr. Schloffer, herausgegeben werden. Außerdem sind Petitionen an die königl. Polizeipräsidien zu Köln und Berlin gerichtet worden, welche die Wiedereröffnung des Verbots weiblicher Bedienung in Wirtschaften, eine weitere Säuberung der Schaufenster, eine Reinigung der sogenannten Wiener Gasse und eine Fürsorge für die zum ersten Mal in der neuen Gharis mitgebrachten Rädchen, die nicht unter väterlicher Gewalt stehen, oder ihre Eltern in der Provinz haben, betreffen. Da der Verein seine Thätigkeit über ganz Deutschland erstreckt, so wurde der Name „für Westdeutschland“ in den „für Deutschland“ umgewandelt.

— Eine tief unglückliche Frau vor tausend andern ist die Königin Marie, Mutter der beiden wohlmüthigen Könige Ludwig II. und Otto I. von Baiern. Eine Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen vermählte sie sich 1842 mit dem damaligen Kronprinzen, späteren König von Baiern, Maximilian I. Von den Ultramontanen als „Kesperin“, von den Baiern überhaupt als „Preuzin“ erst ziemlich scheel angesehen, gewann sie durch ihre Feinsinnigkeit bald alle Herzen. Die junge schöne Frau wurde von den Münchenern fast aus den Händen getragen. Jedermann pries ihr Glück. Aber als 1861 Königin Mar im besten Mannesalter starb, da wurde aus der „glücklichen Königin“ für alle Zeiten eine trauernde Witwe. Die erst sieben- unddreißigjährige zog sich ganz aus der Welt zurück. Ihre beiden blühenden Söhne mehrten nur ihr Verzele. Mit dem älteren, dem eigenwilligen und heftigen Ludwig, konnte sie sich nicht verstehen, und der väterlich geliebte jüngere, der jesuite König Otto, bereichte ihre durch eine Lebensweise, die seine Kräfte verschlechte und von der er trotz aller Bitten nicht lassen wollte, bittern Kummer. Ihr Gemüthszustand verdüsterte sich immer mehr, und um ihr inneres Elend voll zu machen, verstauchte sie den Trost der evangelischen Glaubenslehre an die römische Besslehre. Sie trat mit Dr. Deneberg, dem Abt des Benediktinerklosters St. Bonifazius in München, in regen Briefwechsel und war nicht fest genug gegründet, um den bestridenden Zureden des gewandten Priesters zu widerstehen. Im Sommer 1874 verbreitete sich das Gerücht, die Königin-Mutter sei katholisch geworden. Im folgenden Jahr ließ sie sich durch den Provinzial des Servitenordens als Tertiarerin in den dritten Orden der dienenden Maria aufnehmen und mit dem schwarzen Stapulier einkleiden. Auch wurde sie Mitglied der Schwefelgesellschaft von den „Sieben Schmerzen Maria“. Seither verbringt sie ihre Tage mit Beten und mancherlei Buhigungen und sucht Frieden in Dingen, die nur die innere Unruhe und Friedlosigkeit mehren. Den Dompfarer Weber schrieb sie: „Ich bin selbst eine Schmerzensmutter. Sie werden es daher bereitwillig finden, daß ich die schmerzhafteste

Mutter als meine besondere Patronin erwählte. Weiland König nicht will ich fortan nur Gott dienen und eine Dienerin der Himmelkönigin, der mächtigen und barmerzigen Patronin Vaters sein.“ Was in den letzten Wochen über die hohe Frau erging, weiß sie nur noch tiefer in das düstere Labyrinth ihrer Kasteien hineingetrieben haben.

— (Juden-Mission.) Die englische Judemissionsgesellschaft in London hat unlängst ihre Jahresversammlung abgehalten. Die Einnahme betrug im verlossenen Vereinsjahr ca. 800 000 £, die Ausgabe etwa 740 000 £. 141 Agenten arbeiten auf 35 Stationen; von diesen find 4 in England, 21 auf dem Festlande, 6 in Ähen, 4 in Afrika. Die Zahl der in Großbritannien und Irland befehnten Juden beträgt 3000, darunter an 100, welche evangelische Geistliche geworden sind.

— Wie die römisch-katholische Kirche und Evangelische ansieht, geht aus einem ihrer Kateschismen hervor, welcher vom Erzbischof Dr. Baglay antgeben, im Jahre 1855 in Baltimore, Maryland (Nord-Amerika) herausgegeben worden ist. Der Kateschismus hat den Titel: „Allgemein verständliche Erklärung der christlichen Lehre, geeignet für die Familie und mehr vorgebildete Schüler in den römisch-katholischen Schulen und Kollagen.“ Man höre daraus nur folgendes: Frage: Da die katholische Kirche allein die wahre Kirche Jesu Christi ist, kann jemand, der außerhalb der wahren Kirche steht, selig werden? Antwort: Nein, er kann es nicht. — Fr.: Was sagen die Kirchenpäpste von der Seligkeit derer, welche außerhalb der römisch-katholischen Kirche sterben? A.: Sie erklären sie alle ohne Ausnahme unfehlbar für verloren. — Fr.: Gibt es irgend andere Ursachen, weshalb Ketzer oder Protestanten, welche außerhalb der römisch-katholischen Kirche sterben, nicht selig werden? A.: Ja, es gibt deren mehrere. . . Fr.: Machen Jesum Christum, den heiligen Geist und die Apostel zu Vätern. — Fr.: Denkt du nun, daß Gott der Vater irgend jemand in den Himmel aufnehmen wird, der aus Jesum Christum, seinem Sohn, dem heiligen Geist und den Aposteln Väter macht? A.: Nein, er wird ihnen ihr Teil geben mit Lucifer (d. i. dem Teufel) in der Hölle, welcher der erste Hebel gegen Christum war und der Vater der Väter ist. — Fr.: Haben die Protestanten einen Glauben an Christum? A.: Sie hatten nie einen. — Fr.: Warum nicht? A.: Weil nie ein solcher Christus lebte, wie sie sich einen einbilden und glauben. — Fr.: An was für einen Christus glauben sie? A.: An einen solchen, aus welchem sie einen Väter machen können. — Fr.: Wird ein solcher Glaube an einen solchen Christus Protestanten selig machen? A.: Kein vernünftiger Mensch wird einen solchen Unfium behaupten. — Fr.: Was wird Christus zu ihnen laagen am Tage des Gerichts? A.: Ich kenne euch nicht, weil ihr mich nicht kanntet.

— (Eine Stadt ohne Gott.) In Neuamerika in Nordamerika haben Freidenker vor 6 Jahren eine Stadt namens „Liberal“ gegründet. Es sollte durch dieselbe der Habweits geleistet werden, daß die höchste Glückseligkeit und äußerer und innerer Wohlstand einlebe, wo man von der Religion frei sei. In dieser Stadt durfte keine Kirche gebaut, kein Warrer angestellt, kein Religionsunterricht erteilt werden u. s. w. Der Sonntag blieb völlig unbeachtet, ungesiert. Und wie selbst nun nach 6 Jahren in Liberal? „% der Bewohner würden augenblicklich weichen, wenn sie nur ihre Besittungen verkaufen könnten. Die Stadt hat immer noch kein eigenes Schulhaus, Feinsinnigkeit und Unsitlichkeit sind allgemeyn, Streitigkeiten aller Art haben von Anfang an nie aufgehört, sogar Frauen und Kinder führen eine gemeine Sprache, keine Fabrik ist entstanden, aller Verkehr liegt darnieder, trotzdem die Stadt in freudbarer Ögend gelegen und von reichen Kohlengruben umgeben ist. — So berichtet ganz unparteiische Zeitungen von Liberal, und das Holzwort hat sich wieder benachbaltet: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen!“

— (Eine treffende Antwort.) Ein treuer Freund der Kinder beachte gerne die Taufsummenantalt und unterteilt sich immer aufs freudlichste mit den älteren Zöglingen, welche seine Fragen und Erzählungen recht gut verstanden. Bei einem seiner letzten Besuche schrieb er vor dem Wichtige einem sehr bezagten Knaben aus ein Matt Papier die Frage: „Was ist Ewigkeit?“ Der Knabe sah eine Weile nachdenklich da; dann bestellte sich plötzlich sein Gesicht auf und er schrieb unter die Frage die Antwort: „Die Lebenszeit des Allmächtigen.“

— (Eine kindergelichte.) Ein kleiner Knabe wurde in London überfahren und in ein Hospital gebracht, wo er nur noch wenige Stunden lebte. Wie er geheißen hat, und wer seine Eltern gewesen sind, hat man weder von ihm selbst, noch auf irgend eine andere Weise erfahren können. Der kleine hat nur noch ein einziges kurzes Säglein gesprochen, und das lautete: „Sagt es nur meinem Fräulein von der Sonntagsschule, daß ich zum lieben Herrn Jesu gebe.“

— (Sinter Jesus.) Ein Missionar fragte eine alte, erst kürzlich getaupte Christin, die ihrem Tod nicht mehr fern war, ob sie sich nicht vor demselben fürchte. „Nein,“ war die Antwort, „ich habe ja die Rechtfertigung.“ — „Sage mir,“ forschte der Missionar weiter, „was ist denn die Rechtfertigung? was denkst du darunter?“ — „Erstauet über diese Frage sah die alte Frau ihren Lehrer an; dann sagte sie: „Wenn ich nun vor den Richterstuhl Gottes mich, bitte ich den Heiland, daß Er mit mir kommt; ich verleihe mich dann so hinter Ihn, daß Gott mich gar nicht sehen kann, sondern nur Jesus statt meiner ansieht; und wenn er mich etwas fragt, so stehe ich hinter Jesus, schweige und warte, was Er für mich antworten wird.“

Gottesdienste.

6. Sonnt. u. Ernt. 1. August 1886.
(Kollekte für die Rettungs-Anstalt auf dem Schmiedel.)

Saarbrücken. Schloßkirche 8 Uhr: Fr. Zickhoff. Ludwigskirche 10 Uhr: Fr. Jenner. Schloßkirche 2 Uhr: Fr. Engel. — St. Johanna. 10 Uhr: Fr. Dörner. 2 Uhr: Fr. Me. — St. Anna. 2 Uhr. — Göttingen. 9 Uhr. — St. Amand. 10 Uhr: Fr. Jenner. — Dudweiler. 8 Uhr: Fr. Zickhoff. 10 Uhr (Abendmahl): Fr. Frommerhausen. 2 Uhr (Kirchengottesdienst): Fr. Zickhoff. — Scheidt. 1/2 Uhr: Fr. Frommershausen. — Kölla 10 Uhr. — Sulzbach. 10 Uhr: Fr. Wagner. 11 Uhr (Beichte und Abendmahl): Fr. Baqner. — Neunkirchen. Untere Kirche 8 Uhr: Fr. v. Scheven. Obere Kirche 10 Uhr: Fr. v. Niehn. Obere Kirche 2 Uhr (Kirchlehrer): Fr. v. Scheven. (Verdigungsmode: Fr. Niehn.) — Welschweiler. 9 Uhr: Fr. Holtzländer. — Ottweiler. 1/10 Uhr: Oberpr. Zickhoff. 1/2 Uhr: Fr. Simon. — Trier. 10 Uhr: Fr. v. Hoffmann. 3 Uhr (Missionsstunde): Sup. Klein. (Arbeitsmode: Fr. Dr. Schumann.) — Samstag, den 7. August, 3 Uhr (Vorbereitung): Fr. Dr. Schumann.

Gottesfeste. Für die Mission unter den Kolth: 9. in Neunk. 1. u. — Für die Mission in den deutschen Schutzgebieten: Kath. Schmelzer in Neunk. 1.50 u. — Für Verbleibens Kirchbau: Frau V. in Wildbald 3 u. Kath. Schmelzer in Neunk. 1.50 u. — Rheinische Liebesgabe für Polen: Frau V. in Wildbald 3 u. — Für die belgische evang. Gesellschaft: Frau V. in Wildbald 3 u. — Für Croissen: Frau V. in Wildbald 3 u.

Heralchen Dank! Die Redaktion.
Für die ev. Diaspora in Polen von 2 D., Neunkirchen 3 u. — Für den Kirchbau in Verbleibem von derselben 3 u.
Heralchen Dank! Riehn, Fr.
Neunk. Frauen- und Jungfrauen-Missions-Verein: 4. August, 3 Uhr, im Vereinshaus.

EMMER-PIANOS
von 440 u. an (Kreuzsaitig), Abzahlungen gestattet. Bei Barzahlung Rabatt und Frankofreierung. Preisliste etc. gratis.
Harmoniums von 120 Mark.
Wihl. Emmer, Magdeburg.
Ehrende Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.
Billigste Bezugquelle
in
Herren-, Damen- & Kinder-Stiefeln
bei
Johann Kehl,
Neunkirchen, Bahnhofstraße 31.

Bibelkalender.

Evang.: Matth. 5, 20—26.	Epist.: Röm. 6, 3—11.
Morgens.	Abends.
Sonntag, 1. Aug.: Psalm 35.	Psalm 141.
Montag, 2. " : Offb. 22, 1—9.	Luc. 10, 38—11, 13.
Dienstag, 3. " : " 22, 10—16.	" 12, 1—21.
Mittwoch, 4. " : " 22, 17—21.	" 13, 1—17.
Donnerst., 5. " : 1. Tim. 1, 1—11.	" 14, 1—14.
Freitag, 6. " : " 1, 12—20.	" 14, 15—24.
Sonntag 7. " : " 2.	Psalm 16.

Angedotene Stellen.

Ein braves Mädchen von 18—20 J., das in allen häusl. Arbeiten und der bürgerl. Küche erfahren ist, für sofort gegenf. Adr. vernimmt gegen Freimarke: Fr. Niehn 158

Gesuchte Stellen.

Ein einlach. christl. gel. Mädchen, Waife, 25 J. a., sucht Stelle als Stütze der Hausfrau, am liebst. in e. Pfarrh., wo sie schon einmal 3 Jahre thätig war, od. als Gehilf. in e. Anst. Im Walch- und Weispäden und Bügeln bewandt. Es wird mehr auf freunds. Behandl. gel., als auf Lohn. Adr. vernimmt gegen Freimarke die Exped. d. Bl. 156

Unterszeichnete empfehlen sich in allen Facharbeiten. — Möglichst billige Preise. — Besseres Material. — Der Frarrer Pichn o d. in Dudweiler, Kr. Saarbrücken, wird gern Auskunft erteilen.

Gottsbären, Brovins Helsen.
Gebr. Euler,
Königl. Hoforgelbauer.

Die Rhein.-Westf. Ztg. schreibt: „Die in der ev. Kirche zu Kuerst aufgestellte neue Orgel ist am 19. Juni von Saardverwandigen geprüft und tadl. darauf in einer geistlichen Concert der Gemeinde vorgeführt. Das Urteil der Kenner ging einstimmig dahin, daß das Werk ein schönes und wohlklangvolles sei. Die Erbauer, dieselben, königl. preuss. Hof-Organbau-Gebr. Euler, haben auch bei diesem Instrument ihre Nützlichkeit bewiesen, was um so mehr anerkannt zu werden verdient, als es sich darum handelte, eine große Anzahl von Registern aus der alten Orgel mitzubekommen. Wir nehmen daher keinen Anstand, die Gebr. Euler als tüchtige, solide und zuverlässige Organbauer ausis beste zu empfehlen.“

Zeugnis.

Unterszeichnetes Presbyterium bezeugt hierdurch den Organbauern, Herren Gebr. Oberlinger in Wimböschheim bei Kreuznach, recht gerne, daß der Revisionsbericht des Sachverständigen über die von denselben für die evang. Kirche in Argenschwang neu erbaute Orgel sich sehr anerkennend ausdrückt. Das Urteil lautet dahin, daß das ganze Werk sowohl in mußst. als bauländischer Beziehung in allen Teilen so gut angelegt und geschildert und dauerhaft ausgeführt ist, daß es den Erbauern nur zur Ehre und Empfehlung gereicht.
Es verdient außerdem dankend anerkannt zu werden, daß der unbemittelten Gemeinde sehr günstige Zahlungsbedingungen bewilligt sind.
Argenschwang, den 18. Juli 1886.
Das Presbyterium:
ges. H. Wolf, Martin. J. H. Wolf, Beuscher. Petry, Pfarrer.

Theol. Stz. Montag, 2. August, u. Neudorf. Psalm 138. Matth. 10, 27 ff.

Im Waschen und Bügeln

im Hause, auch feiner Herrenwäsche, Crème, Gardinen u. f. w. empfiehlt sich
Louise Dreher,
Neunkirchen, Stiesstraße.
Hiermit bringen wir mit, anerkannt vorzügl.

Kaffeesorten

in empfehlende Erinnerung. Außer feinen u. hochf. Melangen empfehlen besonders:
1. Ceara la a Fbd. 89, ger. 96 u.
Santos " 90, " 105 u.
St. Martha " 95, " 112 u.
Campinas " 96, " 113 u.
Manilla " 105, " 120 u.
Blau Java-Menado " 104, " 119 u.
Brette von 9 1/2 Fbd. an franco und portfrei. Muster u. ausführl. Preislisten, sowie Referenzen auf Wunsch zu Diensten. Obige Sorten sind seit Jahren nicht in so vorzügl. Qualität geerntet.

Hacker & Næve,
Hamburg Nr. 3.

Einen vorzüglichen und wohlklimmenden **Rauchtabak** verleihe in 10 Pfund-Säckchen, Mittelschnitt zu 7 u., Feinchnitt zu 8 u., franco gegen Nachnahme. Desgleichen gilt aus für Kolltabak. Garantie — Jurisdiction!

Chr. Altpeter, Cakabsfabrik,
Heusweiler b. Saarbrücken.

Harmoniums, vorzüglicher Qualität, liefert sehr billig

C. Rietheimer, Stuttgart.
Pianos billig, Bar oder Raten, Kostenfrei Probelesung, Prosp. gratis. Fabrik Weidenslaufer, Berlin NW.

B. Becker in Seelen a. Harz liefert nach wie vor den rühmlichst bekanneten, nur von ihm allein hergestellten

Holl. Rauchtabak

in stets gleicher Güte.
10 Pfund kosten franco nur **8 Mark.**

Briefkasten. Unsere verehrten und lieben Klienten machen wir darauf aufmerksam, daß ein sehr wirksames Mittel zur Gewinnung neuer Leser darin besteht, daß an die noch ferne stehenden Familien Probe-Exemplare verteilt und eine Reihe von Nummern in dasselbe Haus „zur gefälligen Kenntnisnahme“ gebracht werden. Zu diesem Zwecke empfehlen wir unser Blatt besonders von Nr. 29 an, in welcher mit der Darlegung des „Biblichen Glaubensgrundes“ nach J. Schaitbergers Gespräch über die Unterschiede des evang. und römisch-kathol. Glaubens von Ab. Fauch der Anfang gemacht ist, und sehen mit freudiger Erwartung zahlreichen Probe-Bestellungen entgegen.
Neunkirchen, den 22. Juli 1886.
Die Expedition.